mittex Betriebsreportage

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **93 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

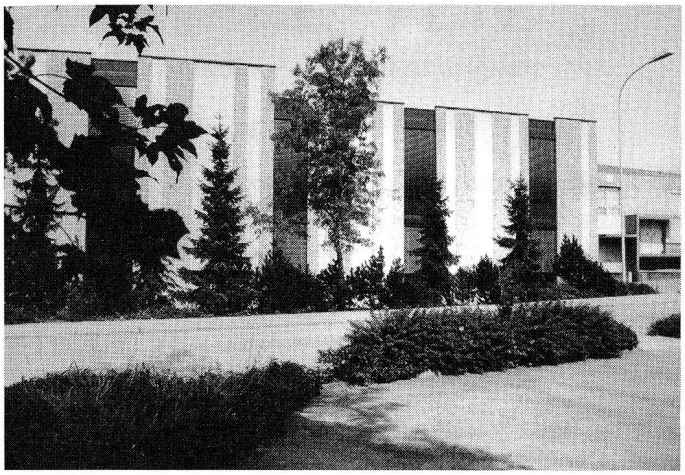
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mittex Betriebsreportage

E. Schellenberg Textildruck AG: Tricotveredlung auf hohem Niveau



Front der 1978 errichteten Ausrüsterei

Begonnen hatte die Geschichte des verhältnismässig jungen Veredlungsunternehmens E. Schellenberg Textildruck AG im Jahre 1952 als der heutige Seniorchef dieses Familienunternehmens, Ernst Schellenberg, auf dem Grimselpass eine Occasions-Baubaracke mit den Massen 50 × 10 Meter erwarb, diese neben einer Scheune in Fehraltdorf montierte und mit dem Druck auf vorerst zwei und dann vier Tischen die industrielle Produktion einleitete. Heute gehört das veritable Familienunternehmen, neben dem 65jährigen Seniorchef teilen sich seine Gattin Elfriede und Sohn Peter in die Geschäftsleitung, gemessen an der Produktivität und der qualitativen Leistung in die Spitzengruppe der einheimischen Lohnveredler. Bezüglich der Publizität hat sich die Firma, im Vorfeld eines «Tages der offenen Tür» und aus Anlass des 40jährigen Jubiläums, auch der Presse geöffnet. Das gab uns Anlass für einen Besuch im Rahmen unserer Serie «mittex-Betriebsreportage».

Aufschwung in Etappen

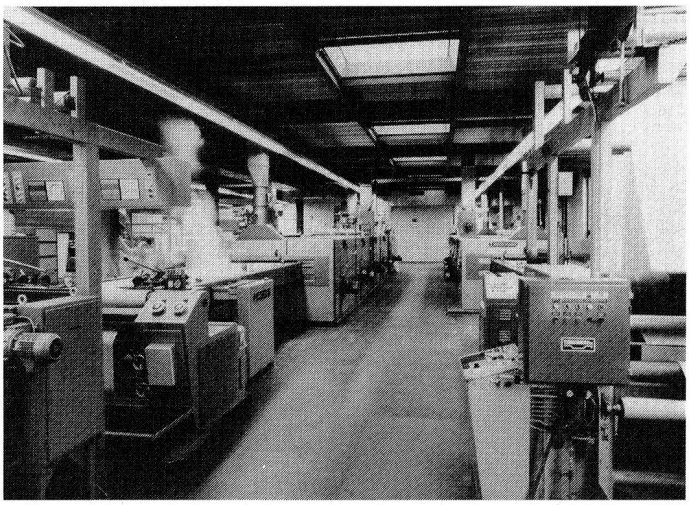
Anhand einer gelungenen Tonbildschau und einem Rundgang durch die Fabrikliegenschaft konnten sich die Pressevertreter eingehend über den Stand der Dinge informieren. Der etappenweise Ausbau zum heutigen Ist-Zustand lässt sich in groben Zügen wie folgt skizzieren: Nach dem Tischhanddruck folgte 1961 der Flachdruck, 1967 eine eigene Bleicherei, 1974 der Rotationsdruck, was eine Verdoppelung der vorangegangenen Kapazität bedeutete, und 1978 eine eigene Ausrüsterei, womit erstmals alle Veredlungsvorgänge im eigenen Betrieb möglich wurden. Damit verbunden waren selbstverständlich bauliche Massnahmen, die zudem durch zwei Brände noch akzentuiert wurden, und, darauf wird noch zurückzukommen sein, in näherer Zukunft ein weiterer Abschnitt folgen wird. Ernst Schellenberg nennt dies schalkhaft «vereinigtes Hüttenwerk»; indessen darf die Fabrikliegenschaft, gemessen an anderen Veredlungsbetrieben, durchaus als modern charakterisiert werden.

Auf zwei Beinen

Mit gegenwärtig 45 Beschäftigten zählt das Unternehmen zu den Mittelbetrieben der schweizerischen Veredlungsindustrie, auch wenn in einer zum Jubiläum erstellten Firmendokumentation mit Understatement von einem Kleinbetrieb die Rede ist. Bei zweischichtiger Auslastung der Vorbehandlung und Ausrüsterei – die übrigen Abteilungen arbeiten einschichtig – wurden im letzten Jahr 2,6 Mio. Laufmeter Tricotstoffe bedruckt und 0,9 Mio. Meter eingefärbt, wobei sämtliche im Schlauch angelieferte Meterware, vorwiegend Baumwolltricot und Single Jersey, zuerst aufgeschnitten und dann in Partiegrössen von in der Regel 2000 Metern weiterverarbeitet wird. Die angelieferte Ware wird heute überwiegend zuerst einer Natronlaugenbehandlung unterworfen, anschliessend erfolgt das Auswaschen auf einer 40 Meter langen Küsters-Breitwaschanlage, die 1984 als Prototyp mit einem Investitionsaufwand von 1,5 Mio. Franken installiert wurde.

Dem Druckvorgang wird, wie in allen anderen Abteilungen, grösste Aufmerksamkeit entgegengebracht, besonders in Bezug auf die Qualität, da sich Schellenberg von der Auftraggeberseite her insbesondere auf renommierte Markenartikelhersteller im Wäschebereich stützt. Der Pigmentdruck erfolgt auf zwei Zimmer-Rotationsdruckmaschinen mit einer Laufgeschwindigkeit von rund 30 Meter je Minute. Gegenwärtig wird anstelle einer erst siebenjährigen Maschine, die nach Japan verkauft werden konnte, eine neue Einheit mit 10 Zylindern montiert, sie wird auf November in Betrieb gehen.

Ausbau und Perspektiven



Die Brückner-Ausrüstmaschinen für Tricot werden zweischichtig genutzt.

«Zukunft heisst neue Technologie», nach dieser Maxime hat sich die Firma in raschem Rhythmus der technischen Entwicklung im Veredlungsmaschinenbau stets angepasst, beziehungsweise ihren Maschinenbestand in immer schnellerer Folge erneuert, um damit einerseits den sich wandelnden Gegebenheiten anzupassen und um Qualität zu halten oder noch zu verbessern und um andererseits die Produktivität zu erhöhen. Dies ist für die Firma aus mehreren Gesichtspunkten von eminenter Bedeutung. Einmal entfällt heute über 50 Prozent der verarbeiteten Rohware auf einen einzigen Auftraggeber, es ist dies das grösste Unternehmen der schweizerischen Wirkerei-/Strickereiindustrie. Das ergibt zwar, wie Ernst Schellenberg anlässlich des Rundgangs erläutert, grosse

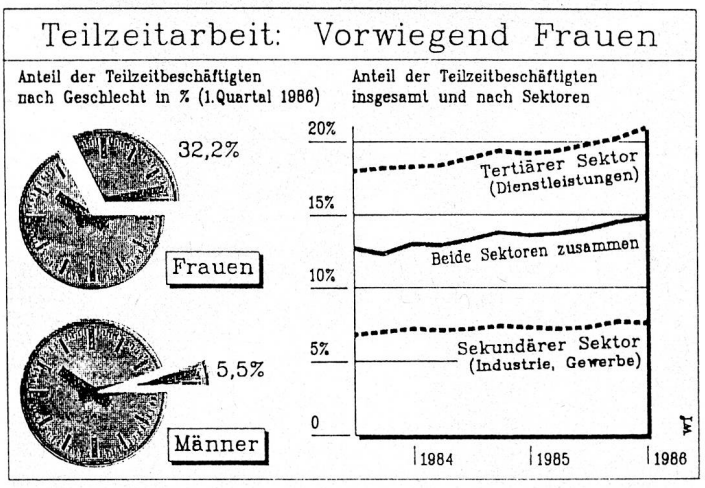
Aufträge mit identischem Dessin, andererseits werfen aber auch Grosserien heikle Probleme bezüglich der Farbegalität auf.

Die Perspektiven für die nähere Zukunft erstrecken sich vorerst auf die erwähnte neue Rotationsdruckmaschine. Dann folgt im kommenden Jahr ein nichtunterkellerter, zweigeschossiger Neubau auf einer Grundfläche von 50 × 20 Metern, der sich direkt und ohne Zwischenwand an den bestehenden Gebäudeteil anschliessen wird. Darin findet dann die Färberei Platz, die vom alten Standort zugunsten vermehrten Stauraums in den neuen Gebäudeteil verlegt wird. Die Produktionsabläufe werden dadurch verbessert und die mögliche Färbereikapazität wird verdoppelt. Schliesslich ist auch noch die Umstellung der Färberei auf Breitwaschvorgänge im Studium.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Vorwiegend im Dienstleistungssektor



In der Schweiz – wie auch in den meisten andern Industrieländern – ist eine stetige Zunahme der Teilzeitarbeit zu registrieren. Von 1983 bis anfangs 1986 nahm der Anteil der Teilzeitbeschäftigten im industriellen Sektor sowie im Dienstleistungssektor um insgesamt etwa 17% zu. Frauen machen dabei häufiger von der Möglichkeit eines Teilpensums Gebrauch als Männer. Die Teilzeitbeschäftigten sind im tertiären Sektor am stärksten vertreten, insbesondere in den Bereichen Reinigung (71% der Beschäftigten arbeiten teilzeit) sowie Forschung und Unterricht (44%). Im sekundären Sektor wiesen das graphische Gewerbe (18%) und die Nahrungsmittelindustrie (15%) hohe Anteile von Teilzeitbeschäftigten aus. Der vermehrte Hang nach Teilzeitarbeit ist zumindest teilweise mit dem hohen Wohlstand zu erklären. Da aber nicht jede Stelle ohne weiteres «teilbar» ist, kann dem Wunsch nach Teilzeitarbeit nicht immer stattgegeben werden. Zu den weiteren Nachteilen gehören versicherungstechnische Probleme, reduziertes Einkommen sowie die zwangsläufig damit verbundene Rentenkürzung. Insgesamt kann vermehrte, betrieblich sinnvoll eingesetzte Teilzeitarbeit aber positiv bewertet werden, vor allem auch mit Blick auf den Trend hin zu flexibleren Arbeitszeiten.

Wie soll die dritte Säule ausgestaltet werden?

Der Ausgangspunkt für die Idee, den beiden bisherigen Säulen der Altersvorsorge, nämlich der AHV und der beruflichen Vorsorge, noch eine dritte hinzuzufügen, welche in erster Linie die selbständig Erwerbenden begünstigen sollte, erscheint vollkommen verständlich und legitim. Denn es ist diese Bevölkerungsschicht, die gemäss der bisherigen schweizerischen Regelung benachteiligt war, hatte sie doch restlos auf eigene Faust für jenen dritten Lebensabschnitt vorzusorgen, bei dem normalerweise das Erwerbseinkommen ausfällt. Wenn aber schon von Begünstigungen die Rede ist, drängt sich ganz von selbst die Idee auf, sie habe auszugehen vom grossen Kollektiv, nämlich dem Staat. Subventionen aber kamen dafür wohl kaum in Frage, wendet sich doch die Wirtschaft mit allem Nachdruck und mit vollem Recht gegen derartige Zuwendungen – soweit sie nicht die Landwirtschaft betreffen. Was also blieb denn anderes übrig als eine fiskalische Vorzugsbehandlung?

So sehr dieser Gedanke nun auf den ersten Blick einleuchtet, so wenig vermag die konkrete Ausgestaltung, die heute nicht erst im Stadium der Diskussion, sondern bereits der Verwirklichung steht, einer kritischen Analyse standzuhalten. Im Gegenteil: sie offenbart derart viele schwerwiegende Mängel, dass sie schleunigst revidiert werden sollte, bevor sie sich institutionell zu sehr verfestigt hat. Man erhält den unverkennbaren Eindruck, dass es fast ausschliesslich Juristen und Mathematiker waren, die ihr zu Gevatter standen, und dass die Versicherungen und die Banken zusammen mit dem Bundesamt für Sozialversicherung eine totale Fehlkonstruktion zustande brachten. Aufgabe der nachfolgenden Darlegungen ist es, dies zu belegen.

Der Lebenszyklus des Sparens

Man weiss heute zur Genüge, welchen Ablauf die Spartätigkeit im normalen Leben des einzelnen Wirtschaftsbürgers einnimmt. Danach verfügt der heranwachsende Erwerbstätige über verhältnismässig viel Kaufkraft, von der er aber kaum etwas beiseite legt. Im ersten Stadium nach der Verehelichung bedarf es der Anschaffung dauerhafter Konsumgüter; wenn Nachwuchs eintritt, kann die Frau gewöhnlich nicht mehr zum Familieneinkommen beitragen, und der Mann verdient noch nicht so viel, dass man sich Luxus leisten könnte. Früher sprach man denn auch von dieser Phase als der «Bedrängniszone», während welcher das eigentliche Sparen sozusagen ausgeschlossen war.